

rechtigt sind, Privatprüfungen vorzunehmen und statgiltige Zeugnisse zu erteilen.

S. Klausenburg, im Februar. Die hiesigen Chasidim ver-laffen in der Regel die Synagoge, so oft unser würdiger Rabbiner, Herr Abraham Glasner, predigt. Vor einigen Wochen kam es sogar zu einer ärgerlichen Szene zwischen den Schülern des Rabbiners und den Chasidimern.

H. B. S. Aus dem Bäcker Komitate, im Februar. Da die überwiegende Mehrzahl Ihrer Korrespondenten größeren Gemeinden angehört, so ist es nicht zu verwundern, daß die Bedürfnisse und Angelegenheiten der kleineren nur äußerst selten zur Sprache gebracht werden. Und doch ist die Zahl der kleineren Gemeinden, namentlich in unserm Vaterlande, so bedeutend, daß dieselben nicht ignoriert werden dürfen. Gleich den großen Gemeinden brauchen auch die kleinen: Rabbinen, Vorbereiter, Lehrer und Schächter. Was sollen sie nun beginnen, um diesen ihren Bedarf zu decken? Was den Rabbiner betrifft, so haben sie es von jeher am zweckmäßigsten gefunden, sich größeren Gemeinden zu affilieren, und ist es sicherlich nur zu tadeln, daß manche derselben ihren Schächter in einen sogenannten Rabbinatsverweiser verwandeln, um die kleine Besoldung des Rabbiners zu ersparen. In der Regel ist der Schächter zugleich Vorbereiter, und muß er sich mit einem sehr geringen Gehalte begnügen. Dasselbe gilt von dem Lehrer. Einer kleinen Gemeinde gelangt es daher nicht leicht, einen tüchtigen Lehrer zu akquirieren. Viel zweckmäßiger wäre es, das Lehrers- und Vorbereitersamt Einer Person zu übertragen, und dieselbe auf eine angemessene Weise zu besolden. Die jüdische Präparandie sollte hierauf Rücksicht nehmen und die tüchtigsten Lehrer auch zu brauchbaren Vorbereitern ausbilden. Den Schächterdienst betreffend, wäre es sehr nützlich, wenn auch Frauenpersonen ermächtigt würden, denselben mindestens am Gesäßel zu versehen. Der gelehrte und scharfsinnige Rabbiner Barach, der sich der Taufstumpen angenommen hat, sollte sich in dieser Rücksicht auch des weiblichen Geschlechtes annehmen. Es wird ihm dies um so leichter fallen, als er den Talmud, die alten rabbinischen Autoritäten und aus späterer Zeit den berühmten Rabbiner Lattes auf seiner Seite hätte.

S. Nagyhörös, im Februar. Am 8. v. M. hat die Neuwahl der Vorsteher unserer Gemeinde in bester Ordnung stattgefunden. Gewählt wurden die Herren: Sal. Rothbaum, Pb. Siemer, Gabriel Freiberger, M. Steiner, J. Rosenfeld und 11 Ausschüßmänner. Hof-feentlich werden die gewählten Vorsteher nicht veräumen, an unserer Schule die notwendigen Verbesserungen vorzunehmen.

L. Zapolca, im Februar. Nachträglich melde ich Ihnen, daß der Obergespan unseres Komitates am 7. v. M. unsere Synagoge besuchte, wo er von unserm wackeren Rabbiner Neuhaus mit einer ge-lungenen ungarischen Ansprache begrüßt wurde.

J. F. Waag-Neustadt, 4. Februar. Wie alljährlich wurde auch in diesem Jahre von unserm Gemeindevorstande eine namhafte Summe, die als sogenannte „Weibersteuer“ repartirt und erhoben wird, unter die hiesigen Ortsarmen vertheilt. Wenn man bedenkt, wie reich die hiesige Gemeinde an Armen und wie verhältnißmäßig gering die Anzahl der Wohlhabenden hier ist, so kann man nicht umhin, ihrem Wohl-thätigkeitsfinne und der allseitigen Betbätigung desselben die vollste An-erkennung zu zollen. Trotz der „schlechten Zeiten“ erleidet Einer der Hilfsbedürftigen irgend einen Abbruch, ja es wird wo möglich noch ge-steigerteren Anforderungen entsprochen. So ist vor nicht gar langer Zeit durch die lobenswerthen Bemühungen einiger hochachtungswürdigen Damen ein Frauenverein ins Leben getreten, der sich fortwährend großer Theilnahme erfreut und der trotz seines kurzen Daseins an edlem und segensreichem Wirken seinen ältern, seit vielen Jahren wohlthätig wir-senden Brüdern in feiner Beziehung nachsteht.

Aber auch der Kleinen wird nicht vergessen, und unsere armen Schulkinder wurden wie seit einer Reihe von Jahren, so auch heuer durch die väterliche Fürsorge und erfolgreiche Bemühung unsers ehew. Oberabbiners und Schuldirektors Jos. Weisse sämmtlich mit neuer Fußbekleidung, einige mit vollständigen Anzügen versehen. — Verglei-chen Alte edler Hochherzigkeit und reiner Menschenliebe sind wol ange-nehm zu registriren, wie können aber bei dieser Gelegenheit — um eben das Nützlichste mit dem Angenehmsten zu verbinden — die Bemere-kung nicht unterdrücken, daß die Regelung unsers Armenwesens man-ches zu wünschen übrig läßt und daß auch hierin neue, zeitgemäße un-zweckentsprechendere Bahnen betreten werden müssen, wenn durch die mit so bereitwilligem Herzen gebrachten Opfer der beabachtigte edle Zweck vollkommen erreicht werden soll.

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

K. Prag, im Februar. Das zwölfte Heft der fünften Sip-purim-Sammlung ist soeben versendet worden. In Zukunft werden die Sippurim nicht mehr als periodische Monatshefte, sondern zwanglos aber in größerem Volumen erscheinen. S. Wallenstein, der Verfasser von „Mösch und Jüdin“ hat einen Roman aus der polnisch-jüdischen Geschichte „Borock“ unter der Feder, welchen die Sippurim zunächst bringen werden.

Table with 2 columns: Donor Name and Amount. Includes Herr Oberabbiner und Schuldirektor J. Weisse in Waag, Neustadt, Das Lehrpersonal in Waag-Neustadt, Die Schulsjugend in Waag-Neustadt, and Zusammen.

Bemerkungen.

An die Herren Rabbiner A-r und S-r. Ich danke ergebenst; wird abgedruckt und beqlitben werden. Herrn Rabb. A-r. Ich bitte wiederholt um die Fortsetzung.

Inserate.

Konkurs.

(3-3)

An der hiesigen israelitischen Schule werden vom 24. April l. J. zwei Lehrerstellen erledigt. Die Stelle des Lehrers der zweiten Klasse ist mit einem Gehalte von 400, sage vierhundert Gulden österr. Währ. und die Stelle des Lehrers der ersten Klasse mit einem Jahresgehälte von 200, sage zweihundert Gulden österr. Währ. nebst Kost verbunden. Hierauf Reflektirende wollen bis am 3. März ihre Gesuche nebst Befähigungszugnissen über ungarische und deutsche Sprache, an den Kultusvorstand von Marczaly (Somogyer Komitat) portofrei ein-senden.

Marczaly, am 25. Jänner 1865.

Der isrl. Kultusvorstand.

Die gefertigte Buchhandlung beehrt sich hiermit zur Kenntniß zu bringen, daß sie folgende Werke unter der Presse hat und in drei Monaten dieselbe verlassen werden:

- Chumaschim, mit den Kommentatoren Raschi Onkelos und Toldot Aron in 4. Format auf Velinpapier. Preis 1 fl. 50 kr.
Chumaschim, dieselben in 12. Format auf Regalpapier 2 fl. 50 kr.
Chumaschim, in 8. Format, nebst den obigen Kommentatoren, noch hinzugefügt Sifre Chaschomim und Namban. Auf Regalpapier. 4 fl.
Chumaschim, in 8. Format, eine Ausgabe mit Raschi, Onkelos, Toldot Aron, Sifre Chaschamim, Bal Halurim. Auf Regalpapier. 3 fl.
Chumaschim, eine Ausgabe in 8. Format mit Raschi, Onkelos, Toldot Aron und mit einer hebräisch-deutschen Ueber-sezung (שׁוּב וְרַבִּי), namentlich für Rußland, Polen, Galizien und die Waleisei berechnet, — auf Regalpapier. Preis 4 fl.
Chumaschim, eine Schul-Ausgabe mit Dr. Letteris deutscher Ueber-sezung. 8. Preis 3 fl.
Chumaschim, eine Ausgabe in 12. Format, mit großem Druck, Text, nebst Haftera, Chamesch Megillot. Preis 90 kr.

Sämmtliche Ausgaben werden stereotypirt, um sie bei den näch-sten Auflagen noch billiger, als wie die heute angekünndigten Preise ab-gelien zu können.

Buchhändler, Schulen und Lehrer, welche sich in frankirten Briefen an unsere Verlagehandlung wenden, erhalten einen entspre-chen den Rabatt.

Knöpslmacher & Söhne,

Buchhändler in Wien, Seitzensättelgasse Nr. 4. (Tempelgebäude.)

(3-3)

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., — 4 Ehlr. 20 Sgr., halbj. 3 fl. 50 kr., 2 Ehlr. 10 Sgr., viertelj. 2 fl. 50 W.

Einzelne Nummern 15 kr.

Man abonniert bei allen Post-ämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja. Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberabbiner zu Szegedin.

Inserate

sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Alo Molten in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Kraemer (Kleine Ankerstraße Nr. 10) in Wien zu senden.

Die 2spaltige Beilage wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Inhalt Wie kam es, daß von den Exulanten des Reiches Israel keine Spur mehr vorhanden ist, die des Reiches Juda dagegen sich erhalten haben und als eine Gemeinschaft fortbestehen? Von Dr. L. Adler. — Jüdisch-theologisches Gutachten. Von Dr. Hochstädter. — Korrespondenz. Ausland. New-York. Bukarest. Inland. Wien. Szegedin. Altsfen. Debreczin. S. A. Ujhely. Erlau. Moor. Graz. Prag. Prag. Buitsho-wig. Aus Wäbren. — Bemerkung. — Inserate.

Wie kam es, daß von den Exulanten des Reiches Israel keine Spur mehr vorhanden ist, die des Reiches Juda dagegen sich erhalten haben und als eine Gemeinschaft fortbestehen?

Ein Vortrag.

gehalten zur Stiftungsfest der Gesellschaft der Humanität in Kasfel am 27. November 1864.

Von Dr. L. Adler, Landrabbiner.

Ich will mich in meinem heutigen Vortrage auf Beantwortung einer Frage beschränken: Wie kam es, daß von den Ueberresten der Exulanten des Reiches Israel gar keine Spur mehr vorhanden, die des Reiches Juda dagegen sich erhalten, und wie sehr auch zerstreut, als eine Gemeinschaft fortbestanden haben? Die Wahl dieses Themas ist auch unserer heutigen Feier ganz angemessen, denn wir be-gehen diese gewiß nicht bloß als Mitglieder des Vereins, sondern auch als Juden und nicht bloß in Erinnerung an die Entstehung des Vereins, sondern an jene wichtige Geschichtsepoche, die den Verein ins Leben rief\*), und mit jener in unserm Thema behandelten in vieler Beziehung Vergleichspunkte darbietet.

Meine Herren!

Die Geschichte seines Volkes kennen zu lernen bestrebt sein, heißt sein Volk lieben und in dem Geiste seines Volkes leben und wirken heißt die Geschichte seines Volkes kennen. Mit ihr, der Geschichte seines Volkes, in seinen Anschauun-gen und Bestrebungen gebrochen haben, um sie gleichwol mit aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt zum Gegenstande seines Studiums machen, wie das vielfach in unserer Zeit geschieht, ist ein Verfahren, dem des Anatomen zu verglei-chen, der den menschlichen Cadaver secirt. Er findet Adern, Muskeln und Nerven, ein Herz, das aber bewegungslos, Augen und Ohren, die nicht sehen und hören, er findet alles Leibliche, lernt alles Leblose kennen — aber von der Seele, von dem innersten Leben erfährt er nichts. Wer dieses kennen und verstehen lernen will, der muß den lebenden Menschen beobachten und studiren, muß als Mensch unter und mit

\*) Der Verein ist 1802 gegründet worden. Vgl. meine Vorträge zur Förderung der Humanität. S. S. 1 ff.

den Menschen leben, auf ihre Beziehungen eingehen und an ihren Schicksalen, Bewegungen und Bestrebungen Antheil nehmen. So kann auch die Beschäftigung mit der Geschichte nur dann für den Juden von Werth und Erfolg sein, wenn er in ihr lebt und als einen lebenden Organismus, von dem er selbst ein Bestandtheil ist, statt ihm alle Lebensfähig-keit abzuspochen, wie leider geschieht, von einen unvergäng-lichen Geiste durchdrungen, trotz des Alters, einer ewigen Verjüngung für fähig hält.

Das israelitische Volk, durch Moses aus Aegypten geführt und mit einem Geetze versehen, bildete von Anfang an einen theokratischen Stat im engsten Sinne des Wortes. Aus 13 Stämmen bestehend, bildeten 12 Stämme das Volk, der dreizehnte repräsentirte das theokratische Prin-zip. Der Stamm Levi bekam keinen Antheil vom Lande, er gehörte dem ganzen Volke, wie dieses ganz Gott gehören und seines Schutzes würdig und theilhaftig werden sollte. Der theokratische Stat war ursprünglich ein republikanischer und wurde später ein monarchischer. Dieser Unterschied be-traf aber nur das Aeußerliche des Volkslebens. In seinem ganzen Wesen war der Statsorganismus nach wie vor ein theokratischer. Man kann daher eigentlich nicht sagen, daß in jenen Zeiten das Volk eine Religion gehabt habe, denn Alles war ausschließlich gar nichts anderes, als Re-ligion. Das Volk selbst war oder sollte doch eine Verkörperung der Idee sein, die wir heutigen Tages mit dem Worte Religion bezeichnen. Die Religion der Israeliten der Vorzeit bestand nicht in dem Tempeldienste, nicht in ihrer Festesfeier, nicht in ihren Versammlungen, sondern wie diese, so waren Stats-einrichtung, Feldbau, das Leben in den Familien, wie in den Stämmen, kurz Alles, welcher Art und Beschaffenheit es auch einmal sein mochte, Bestandtheile der Religion. Als daher nach dem Tode Salomos das Reich auseinander ging, indem 10 Stämme vom Hause David sich losrissen, und ein eigenes Königreich bildeten, würde diese Theilung von sehr geringem Nachtheil gewesen sein, wenn, wie von den 10 Stämmen Anfangs beabsichtigt worden war, Jerusalem der gemeinsame Mittelpunkt geblieben wäre. Zerobeam stellte jedoch in seinem dynastischen Interesse zwei Kälber auf und veranlaßte das Volk, statt nach Jerusalem, nach Dan und Beth-El zu wallfahren. Er fürchtete durch den gemeinsa-men Mittelpunkt ihrer theokratischen Einheit auch seines Thrones wieder verlustig zu werden. Er sowol als sein Volk

hatten die Absicht, nach wie vor in religiöser Beziehung ein Volk zu sein, äußerlich nur sollte diese Einheit aufhören. Deshalb eiferten die Profeten weit weniger gegen diesen Kälber-, als gegen den Baals-Dienst. Nur in diesem sahen sie den gänzlichen Abfall, während jener nur eine politische Maßregel hätte sein sollen, den gänzlichen Abfall aber herbeiführte. Beide Reiche wurden aufgelöst: Im Jahre 3268 nach Erschaffung der Welt oder 720 vor der gewöhnlichen Zeit, das Reich Israel und 134 Jahre später, nämlich im Jahre 3402 oder 586, das Reich Juda. Jenes von Salammasser dem assyrischen, dieses von Nebuchadnezar dem babylonischen Könige. Wie verschieden waren aber die Folgen! Das der 10 Stämme ging unter und auch diese selbst sind verloren gegangen, so ganz verloren gegangen, daß die Sage sich bilden konnte, sie seien hinter den finstern Bergen  $\text{רר}$   $\text{רר}$  durch den Sambation-Ström von der übrigen Welt unerreichbar gleichsam in ein sicheres Versteck untergebracht, während von dem nur aus den zwei Stämmen Juda und Benjamin bestehenden Reiche die Bewohner sich erhalten und über den ganzen Erdball sich verbreitet haben, heute noch dieselbe Mission verfolgend, wenn auch in anderer Weise, dagegen viel bewährter und nachhaltiger, als damals, wo sie noch die statliche Selbstständigkeit besaßen und ein polit. Ganze waren. Wie war das gekommen? Durch Auflösung des theokratischen Bundes ging den 10 Stämmen das verloren, was ursprünglich die Bestimmung des Volkes war, eine Verförperung der Gottesidee zu sein oder auch der Menschheitsidee, nämlich des Verhältnisses zwischen Gott und der Menschheit. Was das eigentliche Leben des Volkes ausmachte, war dahin und nur ein Stat in seiner profanen Bedeutung war übrig geblieben. Das Volk von Juda war freilich auch lange nicht das, was es hätte sein können und sollen. Sein Abfall von dem Gotte der Väter und seiner Neigung zur Verehrung der Naturgottheiten, die der Sinnlichkeit mehr zusagte, wurde von den Profeten oft und hart genug gerügt; aber trotz alledem war die durch die Gesamtheit verkörperte Idee nicht aus dieser gewichen und als der Stat sich auflöste, blieb diese, das unvergängliche Bestigthum, in der Asche der verbrannten irdischen Herrlichkeit nicht bloß übrig, sondern wurde jetzt erst recht erkannt und gewürdigt. Wenn nun das äußere Geschick der Königreiche ganz dasselbe war, so waren doch einige Momente vorhanden, welche die große Verschiedenheit in den Folgen, daß nämlich die Bewohner des einen Landes ganz verloren gingen, die des andern einen so wunderbaren und in ihrer Art einzigen Geschichte theilhaftig wurden, uns hinreichend erklären.

Diese Momente sind nach meiner Ansicht folgende:

1. Ein großer Theil des Volkes, vielleicht der überwiegend größte Theil, mag wol niemals die durch sein Bestehen, durch seine Stats- und Kultuseinrichtungen verkörperten Ideen erfaßt oder deutlich begriffen haben, diese waren aber doch immer in ihrer Verförperung vorhanden und sicher hat eine nicht geringe Zahl dieselben geahnt und in sich aufgenommen. Werden dieselben doch in den profetischen Schriften so deutlich ausgesprochen, daß man unmöglich dem Gedanken Raum geben kann, die Profeten seien die einzigen gewesen

und hätten gar keine Schüler, gar keine Zuhörer gehabt, welche diese Reden vernommen und verstanden. Den Bewohnern des Reiches Israel waren diese durch den Tempeldienst für das Volk verkörperten Ideen äußerlich so ganz entrückt, daß nicht einmal die Profeten dieses Reiches dieselben mehr aussprachen. Das Volk hatte vor dem Untergange seiner statlichen Selbstständigkeit schon aufgehört, ein israelitisches zu sein, denn sein Lebenselement war dahin geschwunden. In den Bewohnern des Reiches Juda waren sie noch vorhanden und es verblieb den Trümmern durch sie das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, obgleich, ja vielleicht weil sie das äußere Land nicht mehr zusammenhielt, jetzt erst recht stark hervortretend, wie Geschwister meistens sich erst recht ihres geschwisterlichen Verhältnisses bewußt werden, wenn sie das Elternhaus verlassen und in die Fremde wandern. — Dazu kommt

2. ein anderes Moment, welches von der größten Bedeutung und Wichtigkeit war, nämlich: die Literatur der heiligen Schriften. Im Reiche der 10 Stämme gab es aller Vermuthung nach gar keine heiligen Schriften. Unter allen Profeten, sowol unter David und Salomon, als unter den spätern Königen ist auch nicht ein einziger, von dem uns ein schriftliches Denkmal hinterlassen ist. Nicht von Nathan und Gad, nicht von Ahija, nicht von Elias, nicht von Elischa, nicht von den Hunderten der Profetenschüler. Wir haben zwar ein Buch, welches nach Samuel genannt, aber sicher nicht von ihm geschrieben ist. Selbst von den Büchern Moses befand sich schwerlich, ja ganz sicher kein einziges Exemplar im israelitischen Reiche. \*) Dagegen war im Reiche Juda nicht nur letzteres vorhanden und vielleicht in vielen Händen, sondern es gab ohne Zweifel noch andere Schriften, die zum Theil verloren gingen, weil wahrscheinlich nur diejenigen sich erhalten haben, von welchen im Tempel Exemplare sich befanden, und die Tempelbibliothek bildeten. Die Zahl mag aber auch noch so klein gewesen sein, das Ansehen, das ihnen der Inhalt verlieh, stand hoch genug, um als Nationalgut betrachtet zu werden und einen Mittelpunkt abzugeben, der die Trümmer vereinigte. Was in dieser Beziehung ein solcher Mittelpunkt vermag, hat in späteren Zeiten sich oft gezeigt, wenn die versprengten Glieder einer Gemeinde sich zusammensanden und zusammenhielten, eine neue Gemeinde bildeten, weil sie sich eine Thora-rolle gerettet und in Sicherheit gebracht hatten. Von welcher außerordentlichen Bedeutung und Wirkung aber diese vor der Tempelzerstörung vorhandenen Schriften im Erile waren, das ist, wie wir nachher sehen werden, geschichtlich festgestellt und außer allem Zweifel.

3. Mit diesem Momente steht nun aber ein anderes in sehr innigem Zusammenhange. Von den Profeten war wol das Eril vorherverkündet worden, aber auch die Rückkehr. Jesaias, Heseas, Micha und besonders Jeremia sprechen oft von dem unvermeidlichen Untergange des jüdischen Reiches, aber eben dieselben sprechen mit aller Zuversicht die

\*) Wenn Einige der sogenannten kleinen Profeten z. B. Heseas auch im Reiche Israel gelebt haben, so erstrecken sich ihre Weissagungen doch nicht ausschließlich auf dieses, sondern auch auf das Reich Juda.

Verheißung aus, daß die Vertriebenen wieder aus Babylon zurückkehren, das Reich wieder hergestellt und der Tempel wieder aufgebaut werden werde. In dieser Verheißung war den Erulanten ein Zehrpennig, ich möchte sagen, ein Talisman gegeben, dessen Einwirkung nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Den Bewohnern des Reiches Israel fehlte diese Verheißung, fehlte diese Hoffnung. Was hätte sie noch aufrecht halten, was für die Zukunft ihrem augenblicklichen Bewußtsein der Zusammengehörigkeit Lebenskraft und Ausdauer verleihen sollen? In den profetischen Schriften befaßen die Erulanten Juda's die Verheißung dokumentarisch verbrieft und besiegelt. Aber noch mehr: die Verheißung hatte Jeremia mit solcher Bestimmtheit gegeben, daß er sogar den Zeitraum angab und zwar den verhältnißmäßig sehr kurzen von 70 Jahren. Wenn diese bestimmten Angaben Vertrauen erweckten, wenn der Leidende überhaupt gerne solchen trostreichen mit Hoffnung erfüllenden Prophezeiungen Vertrauen schenkt; so mußte dieses um so größer sein und um so mehr aller Gemüther, auch der bis jetzt Un- und Kleingläubigen sich bemächtigen, weil die Drohungen und Verkündigungen der Leiden alle so buchstäblich und so schauerlich als wahr und profetisch in Erfüllung gingen, die göttliche Sendung des Profeten und seinen profetischen Geist außer Zweifel setzend.

Auch während des Erils wurde diese Verheißung durch den Profeten Ezehiel fortgesetzt und mit solcher Bestimmtheit auf eine bevorstehende Rückkehr hingewiesen, daß der Profet sogar den Bau des Tempels und den Opferdienst mit solcher Ausführlichkeit beschreibt, als ob in dem Augenblicke schon zur Ausführung sollte geschritten werden. Bei dieser zuversichtlichen Hoffnung auf eine baldige Rückkehr und Wiederherstellung der bestehenden theokratischen Einheit war es ganz natürlich, daß man gleich beim Beginne des Erils auf einen einseitigen Ertrag des Tempelkultus bedacht, war und hierin lag

4. ein sehr bedeutendes Moment, was uns die Erhaltung des jüdischen Volkes erklärt. In dem Reiche der 10 Stämme gab es gewiß auch noch sehr Viele, welche mit Elia und Elischa den Glauben festhielten  $\text{אשר}$   $\text{אשר}$ , aber Nationalität und statliche Regierungsform waren das einzige Band, welches um die Individuen sich schlang und ihre Zusammengehörigkeit bedingte. Der Stat ging unter und für die Nationalität fehlte, da der Tempel nicht mehr für die Angehörigen des Reiches Israels bestand, jede äußere Form der Zusammengehörigkeit. Der nichtisraelitische Kultus, dem die 10 Stämme sich hingegeben hatten, stand mit ihrer Nationalität im Widerspruche, konnte darum, beim Untergange des States, zur Erhaltung jener nichts beitragen. Ganz anders war es bei den Bewohnern Juda's. Auch da hatte sich ein großer Theil zwar von einem nichtisraelitischen Kultus fesseln lassen, und namentlich gaben die Könige mit ihren Höflingen vielfach der Verehrung der heidnischen Gottheiten vor der alten überlieferten jüdischen Gottesverehrung den Vorzug. Aber Tempel, Opferdienst, Priesstertum u. s. w. Kultusstätte, Kultuszeiten, Kultusverrichtungen u. s. w. bestanden in ihrer alten israelitischen Form

und konnte man beim Eintritte des Erils auch nicht alle mit sich nehmen, so war es doch von einem Theile derselben möglich; konnte man auch diese nicht ganz in der frühern Weise beobachten, so gab es doch Anhaltspunkte, für dieselben einen der Bedeutung nach angemessenen Ertrag zu finden. Der Tempel fehlte, man machte das Haus zum Tempel oder wählte sich wenigstens einen Versammlungsort als gemeinsamen Mittelpunkt. Hatte der Opferdienst auch aufgehört, man las mit Schmerz und Wehmuth in dem alten Buche die betreffenden Vorschriften in der Hoffnung, die Zeit werde kommen, in der die Beobachtung werde wieder möglich sein und mit dem andachtsvollen Versprechen, dieselben dann um so sorgfältiger zu befolgen. Diese sorgfältigere Beobachtung wurde dann auch gleich bei den Vorschriften zur Anwendung gebracht, welche sich auch jetzt befolgen ließen: Sabbathfeier, Festtage und Speisegesetze. Man wußte, wie sehr die Profeten gegen Entweihung der Sabbath- und Festtage geeifert hatten und befehligte sich nun, dieselben recht sorgfältig zu heiligen und zu feiern. Aber dazu gehörten doch auch die Sabbath- und Festopfer? Ein Ertrag hiefür, ein schwacher freilich, aber der Idee nach doch ein wirklicher, war vorhanden, man las den bezüglichen Abschnitt, und weil ja Gott, wie von den Profeten gelehrt worden war, weder das Fett noch das Blut, sondern das Herz, die Gesinnung, das andachtsvolle Gemüth  $\text{לבו}$   $\text{לב}$  verlangte, so verband man damit ein andachtsvolles Gebet. Wenn man das an den Sabbathen und Festtagen zu deren Feier that, wie nahe lag der Gedanke, jeden Tag anstatt des Morgen- und Abendopfers ein Morgen- und Abendgebet zu verrichten? Freilich war ein solches Gebet etwas leichter, als das Darbringen eines Opfers und man konnte sich damit noch nicht so vollständig beruhigen. Man wollte wirklich etwas opfern durch Selbstverleugnung und Entsagung; die Gelegenheit war hierzu gegeben. Zur Zeit des Tempels gab es nur einen einzigen solchen Tag der Enthaltbarkeit von allen Speisen, wie? wenn man jetzt mehrere solche Tage einführt? Gaben die tragischen Ereignisse der Belagerung, Erstürmung, Eroberung Jerusalems u. s. w. nicht Gelegenheit hierzu? Die bekannten vier Fasttage stammen ohne Zweifel aus jener Zeit. Aber den frommen Gemüthern war dies noch viel zu wenig. Doch wie nahe lag der Gedanke, neben den ausdrücklichen Verboten mancher Speisen auch das freiwillige Gelöbniß des Rasträerthums? was war natürlicher, als auch noch freiwillig manche Tage zu Fasttagen machen und in den Speiseverboten mit religiöser Strenge jeden Tag Gelegenheit zur Enthaltbarkeit und Entsagung zu haben? So hatte sich, wie von selbst, ein wenn auch nicht ganz neuer, doch von dem frühern abweichender und den Verhältnissen mehr entsprechender, den Grundideen angemessener Kultus im Volke gebildet. Ob dieser Kultus bei der ganzen Bevölkerung sich sogleich Eingang verschaffte, läßt sich zwar mit Bestimmtheit nicht nachweisen, aber wol vermuthen, denn das Bedürfnis war bei der ganzen Bevölkerung vorhanden und auch die Stimmung eine solche, daß die durch ihre Frömmigkeit in höherem Ansehen stehenden



Anhänglichkeit ihrer Mitglieder und der Brüder überhaupt zu sichern, oder das Interesse des Ordens insbesondere zu fördern. (Fortf. folgt.)

S. Bukarest, im Februar. Wenn in gebildeten Ländern, wo viel gelesen und geschrieben wird, auch der fanatische Judenhaß sein Organ und seine Vorkämpfer hat, so hat dies kaum nachtheilige Folgen. Das gebildete Lesepublikum ist einsichtsvoll genug, die verschiedenen Richtungen und Tendenzen von einander zu unterscheiden; die Wiener „Kirchenzeitung“ und der „Volksfreund“ üben daher auf die öffentliche Meinung keinen nennenswerthen Einfluß aus. Anders gestalten sich die Verhältnisse in denjenigen Ländern, wo, wie bei uns, die Journalistik erst im Werden begriffen ist, und der gedruckte Buchstabe den Massen imponirt. Ein judenfeindliches Blatt, das hier erschienen ist, der „Yucumulu“, ist zwar aus dem Bunde der Lebenden gestrichen worden. Das Geschlecht der judenfeindlichen Scriblier ist aber nicht ausgestorben. Wie der Serbische „Sberoooid“ wüthet die hiesige „Constitution“ gegen den Talmud, und erklärt, auf einige Citate aus Gesenmenger gestützt, das Judenthum für eine Doktrin von der Magie à la Gaglicstro. Leider besitzen wir noch keinen Zellinek, der für die talmudische Hagada in die Schranken tritt, und keinen Lew, der den Fanatismus gegen den Talmud als eine anachronistische Dummheit bloßzustellen versteht. Unser elter Fürst ließ dem Urheber der humanitären Denunziation allerdings ein Avertissement zustellen; aber das Gift der Unduldsamkeit, welches jenes Journal dem an sich gutmüthigen rumänischen Volke einzumischen bemüht ist, kann durch Regierungserlasse nicht entfernt werden. Nur die fortschreitende Kultur wird auch bei uns den liberalen Prinzipien den Sieg verschaffen.

Inland.

Sm. Wien, 26. Februar. Ich komme eben von der Generalversammlung des Vereines „zur Versorgung hilfsbedürftiger israelitischer Waisen.“ Den Vorsitz führte Herr Josef Wertheimer, der am Beginn der Sitzung auf die heuer ablaufende dreijährige Verwaltungsperiode einen Rückblick warf. Wie sich die Verfassung, die heute vor vier Jahren gegeben wurde, gehalten wird, ist gerade jetzt sehr zweifelhaft; unser Verein aber, der zu Ehren der Verfassung am 26. Februar gegründet wurde, ist zweifelsohne in einem herzerhebenden Aufschwung begriffen. Im Jahre 1861 standen 27 Waisen unter der Obhut des Vereines, der Kostenaufwand betrug 1230 fl., heuer war die Zahl der Waisen 79 und der Kostenaufwand belief sich auf nahezu 7000 fl. Nach einer kurzen Besprechung über die Unterbringung und Pflege gänzlich älternloser Kinder, wurde der gegenwärtige Vorstand mit Affirmation gewählt. Er besteht aus den Herren: Josef Wertheimer, Leopold Breuer, F. Engel, Gustav Epstein, W. Frankl, Dr. Kompert und S. Sischrowsky. Der Verein zählte am Schlusse des abgelaufenen Jahres 229 Mitglieder und besaß ein Vermögen von 40,479 fl. im Baren, 16,255 fl. in Werthpapieren und 1021 fl. als Reservefond.

= Szegedin, 26. Februar. In Folge der heute stattgefundenen Vorsteherwahl besteht der Vorstand unserer Gemeinde aus den Herren: Ausländer Simon, Weiner Moriz, Vollak Ignaz, Polliger M. S., Lichtenberger Moriz, welche in Gemeinschaft mit dem Runder-Ausschuß die Gemeindeangelegenheiten leiten, und in gewissen Fällen die Gemeindevorsteher vertreten, oder die ganze Gemeinde berufen. Das Kassieramt hat Herr Holzer Salomon übernommen.

C. Ustopen, im Februar. Zu den Spenden für die hiesige Chebra-Kaddischa bei Gelegenheit des von derselben veranstalteten Balles hat die hohe Aristokratie reichlich beigetragen. Einige Magnaten, darunter die Grafen Nádasdy und Károly, sind sogar persönlich erschienen, und haben dem Balle durch mehrere Stunden beigewohnt. Auch der Unter- und Oberbühnenrichter und der hiesige Stadtmagistrat gehörten zu den willkommenen Ballgästen. Ungefähr 1000 fl. waren das materielle Resultat dieses Wohlthätigkeitsballes. Die Frau Kljafabeth Goldberger in Wien, deren Namen in der hiesigen Stadt nur unter einstimmigen Segnungen genannt wird, da die edle Frau ein halbes Jahrhundert hindurch die Mutter der hiesigen Armen war, wurde von der Chebra zum Balle geladen, und sie hat derselben 50 fl. gesendet. Die Notiz Ihres hiesigen Korrespondenten in Nr. 7 d. Bl. beruht auf einem Irrthume.

Debrecin, 23. Februar. Sonntag, am 19. d., konstituirte sich hier der „Niederungarisch-jüdische Verein zur Verbreitung des Ackerbaues und schwerer Handwerke.“ Die aus diesem Anlasse im Beisein des landesfürstlichen Kommissärs v. Nfalay stattgehabte Generalversammlung eröffnete der Präses des provisorischen Ausschusses, Herr Dr. Popper mit einer gediegenen Ansprache, in welcher er vor Allem den Zweck und die Bedeutung dieses Vereines erörterte, mit gehaltvoller Anseinersehung den Vorwurf der Arbeitsscheu bei den Jraeliten zu entkräften suchte und durch Beispiele bewies, daß dem Juden keine Arbeit, kein Gewerbe zu schwer sei, um sich und seine Familie redlich zu erhalten, und daß er die ihm noch fremden Handwerke nur darum nicht ausübte, weil sie ihm nicht zugänglich waren. Auf die Entschuldig des Vereines zurückkommend, gedachte Redner dankend der zur Förderung des Vereines gebotenen hilfreichen Unterstützung des hiesigen löbl. Magistrates, vorzüglich des geehrten Herrn Bürgermeisters, der löbl. hiesigen Handelskammer und der auf Gefahrung begründeten Rathschläge des leider vor Kurzem schon dahingeshiedenen, seinen Glaubensgenossen unvergesslichen Jakob Kern, Gründers des Pesther Handwerkervereines. Indem Herr Dr. Popper der Versammlung (120 Mitglieder, darunter viele Christen) für ihre lebhafteste Theilnahme an dem Interesse des Vereines dankte, überließ er dem landesfürstl. Kommissär Herrn v. Nfalay die Leitung der Ausschlußwahl, aus welcher die Herren: Janaz Steinfeld, Direktor, Dr. Alois Popper, Vizidirektor, Heinrich Berger, Kassier, Bernat Schwarz, Kontroller und Dr. Alexander Weiser, Sekretär mit absoluter und 10 Ausschlußmitglieder mit relativer Stimmenmehrheit hervorgingen. Nach der Wahl löste sich die Versammlung auf und des Abends betheiligten sich die Neugewählten und einige Vereinsmitglieder an einem Festessen, bei welcher Gelegenheit 423 fl. betragende Spenden für den Gründungsfond einfloßen. Bei der warmen Theilnahme, der sich dieser bereits über 400 Mitglieder zählende Verein erfreuet, erwarten wir ein segensreiches Gedeihen und Wirken desselben.

Moriz Reisman.

Z. S. A. Ujhely, 17. Februar. „Ben Chananja“, mit Recht berufen, künftigen ungarisch-jüdischen Geschichtsschreibern als Wegweiser zu dienen, wolle es von uns nicht anmaßend finden, wenn wir dieses Mal für Personen ein Plätzchen beanspruchen und vor allem eines Mannes gedenken, der sich um das Wohl der Stadt und der israelitischen Bevölkerung insbesondere bleibende Verdienste erworben hat.

Herr Wilhelm Schwarz, seit Jahren in hiesiger Stadt als Anstalt lebend, wurde als General-Inspektor Seitens der Kreditanstalt nach Pest berufen und hat als Magistratsmitglied, sowie als Ausschluß der städtischen Kommission im Jahre 1861 sich das Vertrauen der Stadt in solch hohem Grade errungen, daß in diesem Augenblicke die Korporation sich in Ehrendiplomen, die sie dem Scheidenden ausstellen, zu übertraffen suchen.

In dem Ehrendiplom, welches die Stadt Herrn Schwarz ertheilt, wird insbesondere hervorgehoben, daß er es sei, welcher dem unleidlichen Umziehen im Winter ein Ende gemacht und wie er für alle Zeiten sich der Anerkennung und Hochachtung des Stadtmagistrates erfreue.

Die israelitische Gemeinde verliert nicht minder ein thätiges Ausschlußmitglied und war es der Bemühung des Herrn Sz. zu danken, wenn unserer Schule im Herbst Herr Fischer, der eine ehrenvolle Berufung nach Debrecin erhielt, erhalten blieb.

„Zempléni Híradó“, ein dahier erscheinendes Wochenblatt wird für die Folge unter Redaktion des wackeren Musterlehrers Fischer erscheinen und hat derselbe Seitens des Präsidiums der kön. ung. Statthalterei bereits sein Dekret als Redakteur dieser Wochenchrift erhalten.

Die Chebra-Kaddischa hat bereits ein Gebäude für das „Reich-Hospital“ angekauft und werden wie seiner Zeit auf die Reichthümer in diesen Blättern zurückkommen.

Die vor Kurzem gegründete Bachurim-Schewra zur Unterstützung armer Jeshibojünger zählt nahe an 200 Mitglieder. Auch der Frauenverein ist im Zunehmen begriffen und sind die Bemühungen der greisen Frau Grünfeld mehr als anerkennungswürdig.

Erlau, im Februar. Herr A. Weiß, ein junger hoffnungsvoller Rabbinatekandidat und Sohn des hiesigen Oberrabbiners, wurde einstimmig vom ehrsamem Vorstände der hiesigen Gemeinde zum Reli-

ionslehrer der hiesigen israelitischen Gymnasial- und Präparandenjugend, ernannt. Auch geht unsere Schule unter dem gegenwärtigen für alles Gute begeisterten Vorstände einer Neugestaltung entgegen.

P. Moor, 18. Februar. Die hiesige jüdische Gemeinde hat ihre schönste Zierde verloren. Herr Josef Rosenthal, ein Biedermann in des Wortes vollster Bedeutung ist gestern mit Tode abgegangen. Er war ein Eckel des in weiten Kreisen verehrten Nathali Rosenthal, der mit Mendelssohn in Briefwechsel stand. Herr Josef Rosenthal war ein gebildeter Mann, und gleich seinem Vater Salomon und seinem Großvater Nathali ein Kenner und Freund der hebräischen Literatur. Er erreichte das 74. Lebensjahr. Sein Andenken wird ein gesegnetes bleiben. Friede seiner Asche!

Graz, im Februar. Die hiesigen israelitischen Einwohner haben selbsten Aufseufz an alle Menschenfreunde, insbesondere an alle israelitischen Kultusgemeinden versendet:

Die in Graz sich aufhaltenden und Erwerb suchenden Jraeliten haben sich korporativ vereinigt, einen Friedhof zu errichten. — Die Erlangung scheiterte an dem von Maximilian I. im Jahre 1496 ertheilten Privilegium, nach welchem Juden nicht ein 24stündiger Aufenthalt in der Steiermark gestattet wurde.

Nabe an vier Jahrhunderte hat ein Geseß aufricht bestanden, welches allen menschlichen Gefühlen Hohn sprechend, in der Leidensgeschichte des Judenthums mit einem eisernen Griffel tief und blutend eingegraben ist. — Was historisch zu Recht bestanden hat, — dieses alte Privilegium ist gefallen, und mußte dem jetzt anerkannten Menschenrechte unter Regide unseres glorreichen erhabenen Monarchen Platz machen.

Herr Leopold Ritter, ein alter, streng religiöser, rechtlicher Kaufmann, ergriff zuerst die Initiative, beim hohen Staatsministerium unter ausführlicher Begründung der Dringlichkeit und Nothwendigkeit, in Graz einen Friedhof zu errichten, und der Umstand, daß Sanitätsrückführer, ebenso wie die einsehende Behandlung, nach Polizei-Vorschriften jüdische Leichname über die Grenze nach Ungarn und dort einer fremden Gemeinde der Willkür zur Bestattung zu überantworten, hiesige, und das Prinzip der Humanität und Philantropie wurde beim hohen Staatsministerium zur Wahrheit.

Seit Jänner 1864 ist Herr Ritter im Besitze des hohen Grades, wornach der hiesigen Judenkorporation gestattet ist — einen jüdischen Friedhof zu errichten.

Diesen hier in Rede stehenden Friedhof zu errichten, scheiterte an den materiellen Mitteln der in Graz wohnenden Jraeliten. — Kaum 200 Seelen stark, ist diesen nach dem Vorgesagten bis jetzt kaum möglich gewesen, sich hier eine halbwegs gesicherte Existenz zu schaffen, zumal der Handel eben wegen der früher berührten Beschränkungen keinen festen Fuß fassen konnte.

Zur Errichtung des Friedhofes nach dem behördlich vorgelegten Bauplane, mit Inbegriff der zwei Joch Feld, bedarf es nach dem vom Baumeister vorgelegten Ueberschlag einer Summe von mehr als 9000 fl. ö. W., eine Summe, die für die hier ansässigen Juden unerschwinglich ist. — In dieser Bedrängniß sieht sich die Grazer Judenthums durch das hier gewählte und hier gefertigte Komitee veranlaßt, an alle Menschenfreunde, namentlich an die Vertretung israelitischer Kultusgemeinden, die freundlichste Bitte zu stellen:

Wilde Beiträge an das hier gefertigte Komitee zu leisten (die gesammelten Beträge sind an den Kassier Herrn Josef Wechsler gefälligst einzusenden), und jede noch so geringe Gabe wird durch die Presse veröffentlicht, sowie alle gesammelten Beiträge unter Autorität verbucht, und die Verwendung zu Jedermanns Einsicht in Obzinz gehalten werden wird. Schließlich folgen nebenbei Subskriptions-Bögen zur Rambaftmachung der Wohlthäter zur Veröffentlichung in der Presse. Graz, im Jänner 1865.

Das Komitee der Friedhofverwaltung: Ignaz Rechner, Moriz Gidlig, B. Bäcker, Jakob Teutsch, Leopold Ritter, Vorsteher, Josef Wechsler, Kassier, Anton Schwarz.

Obigen Aufseufz empfehle ich aufs Wärmste. Die einfache Thatsache, daß Jraeliten in Graz wohnen, redet laut genug und fordert

jeden Bekenner des Judenthums im Namen des Glaubens und der Humanität auf, daß er die ersten jüdischen Ansiedler in Graz kräftig unterstütze. Wien, 3. Jänner 1865. Dr. Zellinek, Prediger.

Sm. Prag, 24. Febr. Das Hinscheiden des in weiten Kreisen bekannten und allgemein geachteten Fabrikanten Przi Bram hat in ganz Prag, ja in ganz Böhmen, die lebhafteste Theilnahme erweckt. Das Leichenbegängniß veranlaßte einen ganz außerordentlichen Zusammenfluß von Menschen aus allen Klassen, welche herbeigekommen waren, um sich an dem Leichenzuge zu betheiligen oder denselben wenigstens vorbeiziehen zu sehen. Den imposanten Zug eröffneten die Arbeiterinnen aus den Przi Bram'schen Fabriken im Sonntagsgest; dann kam eine Abtheilung des bürgerlichen Grenadiercorps mit der Musikpelle, hierauf der Sängerkhor, Prediger und Rabbiner der israelitischen Kultusgemeinde in ihren Amtstrachten. Dem vierpännigen Todtenwagen zur Seite schritten die Komptoiristen des Dahingeshiedenen und bürgerliche Grenadiers-Unteroffiziere mit Wachkerzen. Dem Todtenwagen folgten die nächsten Verwandten und eine massenhafte Leichenbegleitung, in welcher Handel und Industrie zwar am meisten, aber auch die Beamten, das Militär, die Gemeindevorstände von Prag und Smichow mit ihren Vorständen, verschiedene Korporationen, sehr zahlreich vertreten waren. Auch katholische Geistliche erwiesen dem Verbliebenen die letzte Ehre. Von dem Smichower Stadthause (der Verstorbene war Mitglied des dortigen Gemeindevorstandes) und von dem Smichower Schulhause, zu welchem der Dahingeshiedene den Baugrund und die innere Einrichtung geschenkt hat, wehten Trauerfahnen. Ein anderes Zeichen der Theilnahme gab die Smichover Beseda, indem sie aus Anlaß des Todesfalles eine auf diesen Abend bestimmte Unterhaltung absagte. — Przi Bram hat aber diese Theilnahme auch in hohem Maße verdient. Seinen Arbeitern, schreibt das „Fremdenblatt“, war er ein wahrer Vater. Er entließ keinen Arbeiter und beschäftigte jeden selbst zu Zeiten von Geschäftsnöthungen. Wurde einem Arbeiter bei vorgerücktem Alter die ihm zugewiesene Arbeit zu schwer, so erhielt er eine leichtere Beschäftigung, wurde als Wächter verwendet oder mit Gnadengaben bedacht. Der Hingetlebtenen seiner Arbeiter nahm er sich in edelster, menschenfreundlicher Weise an. Sein Wohlthätigkeits Sinn beschränkte sich jedoch nicht auf seine Arbeiter: jeder Arme, der sich an ihn wandte, fand Hilfe und Unterstützung. So oft Herr Przi Bram seine Fabrik in Smichow oder sein Haus in Prag betrat, empfing ihn eine Spalier von Bettelkuten und jeder erhielt eine Gabe, nie ward er des Lebens überdrüssig. Wie beliebt und geachtet Przi Bram bei den Fabrikarbeitern war, beweist, daß während der Druckerunruhen im Jahre 1844 seine Fabrik in Smichow nicht nur ganz unbehelligt blieb, sondern daß die Przi Bram'schen Fabrikarbeiter sich auch freiwillig erboten, das Stabliement gegen allfällige Angriffe zu schützen.

Das Andenken dieses wahrhaft edlen Mannes sei ein gesegnetes!

Prag, im Febr. Ich entnehme den Stoff zu meiner heutigen Korrespondenz einem hier verbreiteten Gerüchte aus Nachod, vermöge welchen der dortige Rabbiner, Herr Jonas Wiesner, bekannt durch die Herausgabe seiner „Scholien“ von der Gemeinde eine Kündigung erhalten und auch angenommen haben soll. Es ist wol wahr, daß es seit der Aufnahme Sr. Ehrwürden als Lokalrabbiner in Nachod dort eine Partei gegeben, welche die Wahl in offener Weise als eine ihr mißliebige erklärte, daß es aber dabei zu einem Bruche kommen wird, hat man doch nicht gedacht. Wie man sich erzählt, soll die nächste veranlassende Ursache eine kleinliche gewesen sein. Es heißt, daß vermög Vorstandesbeschuß am Montag und Donnerstag nur der Ober- und Unterfaktor vorbereiten sollten; da aber die Schwäger des Herrn Rabbiners in Trauer sind, so haben diese das Vorstandesgebot umgehen wollen oder umgangen und mit Rabbinatezustimmung als Vorbeter fungirt. Dies sei die erste Veranlassung gewesen, daß es zu einem solchen bedauerlichen Schritte in der Gemeinde gekommen. Ich glaube aber, daß es noch gelingen werde, beide Parteien zu umstimmen, obzwar man ebenfalls mit Bestimmtheit erzählt, daß Herr Rabbiner Wiesner demnach in das von seinem heuer verstorbenen Schwiegervater geerbte Haus ziehen und die Gemeindevohnung verlassen werde. Nebenbei sei noch bemerkt, daß Herr Jonas Wiesner auch Kreisrabbiner und zwar des Königsgräzer Kreises ist, zu welchem Nachod gehört, so könnte demnach daselbst

ein Verhältnis eintreten, wie in Pilsen, wo sich neben dem Kreisrabbiner, Herrn Kassa, ein von der neuen Pilsener Gemeinde aufgenommener Prediger, ich glaube ein Herr Dr. Schwarz, befindet.

x. **Butschowitz.** Unser Herr Rabbiner, der in den Jeschurun hineinschreit: „Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne leuchten“ und mit dieser Parole das hiesige Rabbinat antrat, bekennt nicht recht Farbe, er macht Experimente mit der Reaktion und Reform, und zeigt nur Energie im Schimpfen auf — Sie und Jellinek in Wien. So wollte er Anfangs nicht zur Trauung schreiten, bevor die Braut sich dreimal um das fünftige Centrum ihres Daseins, um den Bräutigam, begleitet von den zwei Unterführerinnen, führen ließ. Vielleicht sollte diese Promenade ein Symbol für die Bewegung im Kreise auf dem Gebiete der Religion sein. Aber siehe da, der Herr Rabbiner läßt nach, und verzichtete schon mehrere Male auf diese ambulante Einleitung des Trauungsaktes. Was sagt der Mainzer dazu?

n. **Aus Währen.** Wenn ich Ihnen in meinem jüngsten Schreiben von der nicht sehr erfreulichen kulturellen und materiellen Lage der währischen Gemeinden referierte, so füge ich heute hinzu, daß es mit den kulturellen Verhältnissen nicht besser steht. Das Währen, welches einst, als noch das Jeschibaleben florirte, Seminarien in nuce besaß, hat heute wol Volksschulen, aber keine Spur von einer Jeschiba mehr, keine Spur von einem wissenschaftlichen Bestreben. Die Rabbinen sind mitunter tüchtig, hervortragend, aber isolirt, ohne Macht und mitunter ohne Willen, in ihrer Gemeinde das Licht der Wissenschaft anzuzünden. Werden Sie glauben, daß es in einer der ehemaligen ersten Gemeinden kein Individuum gibt, welches an einem Sterbetege eines Legators die Mischna lesen kann? Zum Glücke haben nicht nur Dunkel die Thora für die des Hebräischen nicht mehr kundigen Babylonier, Jonathan b. U. die Propheten und ein Hierosolimitaner die Thora für die Palästinenfer, sondern auch Baruch und Josi die Mischna übersetzt, so daß man das Seelenheil des Verstorbenen mit einer duoglotten Mischna befördern kann. In Brünn hat die Kanzel während des Winterters Ferien. Sonst ist von da nichts zu berichten.

**Bemerkung.**

Den gelehrten Einsender des „Semaš Ghabasch“ in Paris bitte ich ergebenst, die Sendung fortsetzen zu wollen. Ich werde über seine Arbeit ausführlich berichten.

**Inserate.**

Sieben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

„א ד נ ד ה“

„**Homeassef, der Sammler.**“

Hebräische Zeitschrift vom Jahre 1784 I. Bd., zweite Ausgabe.

Herausgegeben, vermehrt durch Zugaben von

**Dr. M. Letteris.**

Klein 12. Format. Preis 2 fl. ö. W. = 1 Abthl. 10 Sgr.

Dieselben werden fortgesetzt und erscheint alle 4 Wochen ein Band.

**Knöpsmacher & Söhne,**

(Jakob Knöpsmacher.)

Buchhändler in Wien, Seitenhättengasse Nr. 4.

(Tempelgebäude.)

(3—3)

**Szegedin,**  
Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burget in Szegedin.

Wir beehren uns hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, das vom 1. März das

hebräisch-deutsche Wörterbuch

„**Ozar Haschoroschim**“

von S. E. Velsen, 4. Auflage, vermehrt und verbessert von Dr. M. Letteris von 6 fl. auf 5 fl. ö. W. herabgesetzt wird, und das Exemplar in den österreichischen Kronländern bei Einleitung des Betrages broschirt portofrei versendet wird. Jedoch gilt dies nur so lange, als der Vorrath dieser Auflage reicht, indem bereits die fünfte in Angriff genommen ist.

**Knöpsmacher & Söhne,**

(Jakob Knöpsmacher.)

(1—3) Buchhändler in Wien, Seitenhättengasse Nr. 4 neu.

Zum bevorstehendem Purimfeste empfehlen wir als erweiternde und unterhaltende Lectüre sowol, als auch zum Aufführen in Privatgesellschaften geeignet:

1. **Das Lied vom Scholet.** Travestie nach Schillers „Lied von der Glocke.“ N'Chasens Kloles. Travestie nach Ublands „des Sängers Kluch“, zusammen um 20 fr. ö. W.

2. **Der Gutfischer.** Travestie nach Schillers Ballade: „Die Bürgschaft.“ 15 fr.

3. **Reb Jone.** Lustspiel in fünf Aufzügen von P. Schwarz. Preis 50 fr. ö. W.

4. Geschichten von demselben Verfasser in neuer zweiter Auflage: **Reb More Nachrendl,** Charaktergemälde in jüdisch-deutschem Jargon. Eine humoristisch-satyrische Brotschüre zur Aufbebung und Unterhaltung in fünf Aufzügen. Preis 50 fr. ö. W.

Bei frankirter Einleitung des Betrages werden diese Brotschüren unter Kreuzband portofrei versandt.

**J. Knöpsmacher & Söhne,**

(Jak. Knöpsmacher.)

Buchhändler in Wien, Seitenhättengasse Nr. 4

(Tempelgebäude.)

**Zeitungs-Inserate**

werden in alle Blätter aller Länder durch die Expedition für Zeitungs-Annoncen

von **Haasenstein & Vogler in Wien,**

Stadt, Wallzeile Nr. 9.

(Filiale von Haasenstein & Vogler in Hamburg und Otto Mollien in Frankfurt a. M.)

unter Berücksichtigung nach den Originalpreisen stets prompt und diskret besorgt. Das Bureau bietet den P. T. Interessenten die Einrichtung des Porto und der Rückzahlung, auch bei größeren Aufträgen den üblichen Rabatt. Belegblätter werden geliefert. Zeitungsanzeigen mit jeder neuen Auflage nach den inzwischen eingetretenen Veränderungen verbessert und vervollständigt gratis und franko.

NB. Für Ungarn nimmt die Administration dieser Zeitung Aufträge für und entgegen.

**Leipzig,**

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl. = 4 Thlr. 20 Sgr., halbjährig 3 fl. 50 fr., 2 Thlr. 10 Sgr., vierteljährig 2 fl. ö. W.

Einzelne Nummern 15 kr.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

**Ben Chananja.**  
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

**LEOPOLD LÖW,**

Oberrabbiner zu Szegedin.

**Inserate**

sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Otto Mollien in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Branner (keine Anfertigung Nr. 10) in Wien zu senden.

Die 2spaltige Beizeile wird mit 10 Mr. = 2 Sgr. berechnet.

**Inhalt** Wie kam es, daß von den Exulanten des Reiches Israel keine Spur mehr vorhanden ist, die des Reiches Juda dagegen sich erhalten haben und als eine Gemeinschaft fortbestehen? Von Dr. L. Adler. — Jüdisch-theologisches Gutachten. Von Dr. Hochhärdter. — **Korrespondenz.** Ausland. Paris. New-York. Berlin. Inland. Wien. Wien. Pest. Pest. Gr. Kaniza. Preßburg. Arab. Bosphorus. Nagy-Kálló. Lemberg. Battonya. Aus dem Sárojer Komitat. Létrány. Von der Frau Fogaras. Bonyhád. Rácsfalva. — Kurze Notizen aus dem Gebiete der Literatur. Berichtigung. — Reklamation. — Inserat.

**Wie kam es, daß von den Exulanten des Reiches Israel keine Spur mehr vorhanden ist, die des Reiches Juda dagegen sich erhalten haben und als eine Gemeinschaft fortbestehen?**

**Ein Vortrag,**

gehalten zur Stiftungsfester der Gesellschaft der Humanität in Kaschau am 27. November 1864.

Von Dr. L. Adler, Landrabbiner.

(Schluß.)

Das babylonische Reich war unter Belschazar von Cyrus, dem Sohne des Cambyses, Königs von Persien, (538) erobert worden und nach dem Tode Cyaxares, der ihm seine Tochter gegeben hatte, bestieg Cyrus den medisch-babylonischen Thron (536 oder 535 v. d. g. J.) Kaum war dieses geschehen, so ließ er durch Wort und Schrift bekannt machen: „So spricht Cyrus, König von Persien: alle Reiche der Erde hat mir der Ewige gegeben, der Gott des Himmels, und hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen in Jerusalem, welches in Judäa liegt. Wer irgend unter Euch seines Volkes ist, mit ihm sei Gott, und er ziehe hinauf nach Jerusalem in Judäa und baue das Haus des Ewigen, des Gottes Israels, das ist der Gott, der in Jerusalem.“\*\*) Welche Wirkung ein solcher Aufruf haben mußte, läßt sich wol denken. Wäre die Verheißung auch nicht so rasch erfüllt worden, das Volk hätte sicher die Hoffnung doch festgehalten, aber nun sie so buchstäblich in der von Jirmias angegebenen Zeit sich erfüllte: welche Begeisterung mußte sich des ganzen Volkes bemächtigen!

Was Cyrus hierzu veranlaßte, weiß man nicht. Von Gira wird als Grund angegeben: „als erfüllt war das Wort des Ewigen aus dem Munde Jirmias, erweckte der Ewige den Geist des Choresch.“\*\*\*) So wurde das Ereigniß ohne Zweifel auch von allen Exulanten aufgefaßt und war früher die Hoffnung nur eine Stütze des Bewußtseins ihrer Zusammengehörigkeit auch für die Zukunft, so war diese Zusammengehörigkeit jetzt außer Zweifel gestellt und ein reelles Band ihrer Vereinigung wieder vorhanden.

\*) S. die vorige Nummer.

\*\*) Gira I. 2 ff.

\*\*\*) Gira I. 1.

Cyrus gab auch Befehl, alle Geräte des Tempels, die Nebukadnezar von Jerusalem nach Babylon gebracht und in das Haus seines Gottes niedergelegt hatte, den Exulanten wieder einzuhändigen. Es waren deren 5400 goldene und silberne Geräte. Der König bot ihnen auch eine militärische Schutztruppe an, sie lehnten sie jedoch ab, weil sie dem Schutze Gottes vertrauend, jeden andern Schutz für entbehrlich, wol gar für sündhaft hielten. An der Spitze stand noch überdies ein Mann aus dem Davidischen Geschlechte, Serubabel, so daß auch die Wiederherstellung des Davidischen Thrones in sicherer Aussicht stand. Gleichwol war es doch nur ein Theil der Exulanten, welcher hinaufzog, 42,360 Männer, im Ganzen etwa 200,000 Seelen. Ein großer Theil blieb in der ihnen zur Heimat gewordenen Fremde zurück. Aber die Zahl der wieder nach Jerusalem und Judäa Zurückkehrenden war doch immer ansehnlich genug, daß eine freundliche Zuversicht bei den Einwohnern wol vorausgesetzt werden kann. Das Land war ihnen schon nicht mehr Hauptsache, sondern die Herstellung des Tempels. Bei ihrer Ankunft bauten sie alsbald einen Altar, auf welchem die Priester die vorgeschriebenen gesetzlichen Opfer darbrachten und gingen alsbald an die Herbeischaffung der für den Tempelbau erforderlichen Baumaterialien und Arbeitsleute. Sie hatten mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, denn die Samaritaner, welche den Tempel mit ihnen gemeinsam bauen wollten, aber abgewiesen wurden, traten der Ausführung feindlich entgegen und wendeten sich an den Nachfolger des inzwischen verstorbenen Cyrus mit Anklagen und Beschuldigungen. Indessen das Unternehmen gelang, hauptsächlich durch den Einfluß zweier Männer, Gira und Nehemia, welche beide bei Hofe sehr in Ansehen standen und sich die Ausführung mit ganzer Hingebung angelegen sein ließen.

Es kann meine Absicht nicht sein, Ihnen das ausführlich erzählen zu wollen, was viel Zeit in Anspruch nehmen würde, auch mit meinem eigentlichen Thema nicht in Verbindung steht.

Nur das Faktum überhaupt ist es, das für uns hier in Betracht kommt: ein Theil des Volkes wanderte wieder nach Jerusalem und ein Theil des Volkes blieb in den Ländern des Exils zurück. Wie sollte der Kultus jetzt sich gestalten? Sollte der alte Tempeldienst in seiner frü-